

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 37. Der Graf von Roseville an den Baron.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

erhält zugleich diese herbe Reue, die sie darüber empfindet, daß sie so leichtsinnig eine Verbindung eingegangen ist, die ihr so wenig angemessen war.

Leben Sie wohl, gnädige Frau. Gestern erhielt ich einen Brief von **** worinn man mir meldet, daß der Chevalier von Balmont, bei den Spöttereien aller seiner Kameraden über seine Weisheit weder verlegen sei, noch von denselben verführt werde. Es wird noch hinzugesetzt, daß selbst diejenigen, die ihm am wenigsten ähneln, ihm seine Grundsätze, in Rücksicht seiner Annehmlichkeiten und seiner Offenheit vergeben. Ich nehme an der Freude, die Sie, gnädige Frau, über diesen glücklichen Erfolg und über seine Aufführung empfinden müssen, den wärmsten Antheil.

Brief 37.

Der Graf von Roseville an den Baron.

Gestern sind wir endlich, mein lieber Baron, von *** zurückgekommen; mein Zögling ist neunzehn Jahr alt, glücklich in seinen Grundsätzen befestigt, und so gebildet, daß er im Stande ist, den Versuchungen zu widerstehen, welche die Liebe ihm zubereitete. Stoline ist noch frei, und sie wohnt noch an dem Ufer des Sees *** in dem Hause ihres Vaters. Unter verschiedenem Vorwande, und

22

endlich

endlich unter dem, daß sie äußerst schwach und krank sei, hat sie das Geheimniß gefunden, jeden Rathsantrag, der ihr während unsrer Abwesenheit gemacht wurde, von sich abzulehnen. Am Tage nach unsrer Ankunft erhielt der Prinz früh folgens des Briefgen.

„Ich sterbe Ach! darf ich mir nicht
 „schmeicheln, vor meinem Ende nur noch auf
 „einen Augenblick meinen Wohltäter, meinen
 „Erretter zu sehen! . . . Ach! wenn er die
 „Gnade nicht hat, diese meine Wünsche zu
 „erfüllen, so werden meine letzten Augenblicke
 „eben so qualvoll für mich sein, als es mein
 „ganzes Leben gewesen ist.“

Stoline.

Mit in Thränen gebadeten Augen brachte mir der Prinz dieses Briefgen, und ohne mir nur Zeit zum Reden zu lassen, sagte er zu mir: Vergeblich werden sie sich meinem Entschlusse, diesen Augenblick zu Alexis Strezen zu gehen, widersetzen Ich, unterbrach ich ihn, ich sollte sie von einer menschenfreundschastlichen Handlung abhalten wollen? Können sie wohl so etwas von mir vermuthen? Ach! mein Freund! rief der Prinz, und umarmte mich mit einem Ausdrücke der lebhaftesten Erkenntlichkeit Ich fordere von ihnen nur eines, erwiederte ich, nämlich einen Arzt mit sich

sich zu nehmen, damit sie Stolinens wahren Zustand kennen lernen; ernennen sie selbst den Arzt, zu welchem sie das meiste Vertrauen haben. Der Prinz bedachte sich einen Augenblick, und ernannte sich darauf den Doktor Walter. Ich schickte sogleich nach ihm, und sobald er kam, fuhren wir fort. Wir trafen Stolinin in einem großen Sessel mit allem Anstande einer Kranken; ihre Miene war schwachend, ihr Gesicht blaß, aber gerührter und reizender als jemals; und ihre Bewegung und ihre Freude, da sie den Prinzen erblickte, waren nur zu sichtbar . . . Sie ward bald blaß, bald roth, und ihre Augen standen in Thränen; sie versuchte es aufzustehen, fiel aber in ihren Stuhl zurück. Der Prinz, der wenigstens eben so unruhig als sie war, setzte sich neben ihr hin, und stammelte dabei einige Worte, die ich aber nicht verstehen konnte. Endlich wendete er sich zu Stolinens Mutter, sagte ihr, daß er einen Arzt mitgebracht habe, und befahl, daß man ihn solle eintreten lassen. Während dessen beobachtete ich Stolinin ganz genau, und bemerkte, daß der Besuch des Arztes ihr sehr misfällig war. Der Doktor Walter kam, und wir ließen ihn mit der Kranken allein, und gingen in ein andres Zimmer. Nach Verlauf einer halben viertel Stunde kam der Doktor zu uns, und versicherte uns ausdrücklich, Stoline sei nicht nur gar nicht gefährlich krank, sondern sie befinde sich so wohl, daß sie sich unmöglich selbst für krank halten könne;

könne; und mein Gewissen, fuhr er fort, verbindet mich, zu erklären, daß hierunter irgend ein Kunstgriff verborgen sei. Dieses Zeugniß eines rechtschaffnen und geschickten Mannes, den niemand vorher hatte unterrichten können, schien auf das Herz des Prinzen einen sehr tiefen Eindruck zu machen. Mit großen Schritten, und äußerst aufgebracht, ging er in dem Zimmer auf und ab, endlich wendete er sich zu mir, und sagte: Lassen Sie uns gehen, es hält mich hier nichts mehr zurück. Mit diesen Worten stürzte er sich hinaus, und ich folgte ihm entzückt, als ich sah, daß er, ohne Stottern ein Lebewohl zu sagen, diesen so gefährlichen Ort verließ. Kaum war er in dem Wagen, so warf er sich diese Handlung als eine Grausamkeit vor. Er dachte sich Stottern in Thränen, entschuldigte ihre Kunstgriffe durch die Leidenschaft, welche diese erzeugt, und, um sich gleichsam wegen der Zufriedenheit zu rächen, welche mir der Sieg erregte, den er über sich selbst erhalten hatte, ließ er mir ohne Schonung seine Neue sowohl als seine Schwachheit blitzen. Ich hörte ihn ohne die geringste Bewegung an. Meine Gleichgültigkeit beleidigte ihn, und er hätte es tausendmal lieber gesehen, wenn ich ihm eine Strafpredigt gehalten hätte, als daß ich ihm mit einer so sichern Miene begegnete. Denn nebst dem Vergnügen, mich bei unruhigt zu haben, hätten meine Vorwürfe eine regelmäßige Auseinandersetzung veranlaßt, und eine
für

für ihn so wichtige Unterhaltung verlängert, anstatt daß dadurch das Gespräch nothwendig aufhören mußte. Da ich indessen bemerkte, daß der Prinz wirklich böse ward, fiel ich ein und sagte: Es wird ihnen gewis nicht glücken, mich zu beunruhigen, ich weiß, daß sie manchmal, wenn sie in übler Laune sind, ausschweifend reden, aber sie haben mir bewiesen, daß sie allezeit, wenn sich Gelegenheiten eräugneten, auf Ehre Rücksicht nahmen, und die Vernunft um Rath fragten, wie könnten mich also ihre Reden beunruhigen, da ich wegen ihres Betragens gar nicht in Sorgen sein darf! . . . Diese Worte schmeichelten dem Prinzen um so mehr, da ich sie in einem auffahrerischen Tone aussprach, und gleichsam, als ob bloß die Wahrheit sie mir entlockt hätte. Der Prinz ward besänftigt, der Wunsch, die Achtung, die er mir eingestößt hatte, zu rechte fertigen, brachte ihn wieder zu sich selbst, er reichte mir die Hand, rieß einen tiefen Seufzer aus und sagte: Sie kennen mich wirklich besser, als ich mich selbst kenne! . . . Ihr Zutrauen stärkt mich, und erhebt mich viel zu sehr in meinen eignen Augen, als daß ich mir nicht schmeicheln sollte, mir es immer zu verdienen.

Einige Tage nachher ließ der Chevalier von Murville auf mein Bitten Stolinen zu sich kommen, machte ihr die Folgen ihres Betragens fühlbar, und diese junge Person entschloß sich endlich, nach einigem hin und her wanken, die Wünsche

des treuen Mirandel zu erfüllen. Sie hat sich mit ihm trauen lassen, und geht mit ihm in die Provinz **** Da sie nun hundert Meilen von Hofe entfernt ist, bin ich einer sehr lebhaften Urruhe entledigt. Der Prinz hat diese Neuigkeit mit Muth angehört. Er ist zwar traurig, aber er sucht sich zu zerstreuen, und studirt izt eifriger als jemals. Vor einigen Tagen hatte ich seinerwegen eine sehr lange Unterredung mit seinem Herrn Vater, der ihn in diesem Jahre zu verheurathen gedenkt. Ich billige dieses auch, aber die Prinzessin, die er ihm bestimmt hat, ist äußerst häßlich, und sechs Jahr älter als er. Wenn man in solchen Umständen vorzüglich aus Staatsklugheit handeln muß; soll man denn da auch noch so werthe Gegenstände aufopfern? Auch scheint es mir, daß die Bündnisse unter den Großen nur wegen der gegenwärtigen Vortheile, die sie schaffen, nützlich sind; unglücklicher weise kann man auf die Einigkeit, welche sie bewirken, nicht bauen; Ehrsucht zerreißt gar bald diese geheiligten Bande. Nicht die Verbindungen, sondern die Mäßigung des Prinzen, die Stärke des Staats, und die Weisheit der Regierung sind es, die den Kriegen vorbeugen, und den Frieden erhalten. Nach diesen Bemerkungen habe ich eine junge sehr liebenswürdig gebildete Prinzessin vorgeschlagen, die eine vortrefliche Erziehung erhalten hat, und die durch ihre Anmuth, ihre Geistesgaben und ihren Karakter zuverlässig

das

das Glück des Prinzen machen, und die Zierde des Hofes sein wird. Erlebe ich diese so gut gewählte Verbindung, so bleibt mir nur noch ein Wunsch übrig, der Wunsch bei Theodors und Konstanziens Vermählung gegenwärtig zu sein. Es ist in der That sehr entzückend, wenn man nach einer zwölfjährigen Abwesenheit aus seinem Vaterland, in das selbe zurückkömmt, und sich in dem Zirkel seiner Familie und seiner Freunde wieder einfundet, aber ich werde ***** geniß nicht ohne die grausamste Bewegung des Herzens verlassen können, oder um mich besser auszudrücken, ich würde gar nicht weggehen können, wenn ich nicht versichert wäre, daß ich wieder zurückkäme. Ich werde den Gegenstand zurück lassen, der mich seit zwölf Jahren unaufhörlich beschäftigte! . . . Sie, mein theurester Baron, werden besser als ein andrer fühlen, wie qualvoll für mich diese Trennung sein wird.

Diesen Augenblick erhalte ich Ihren Brief vom 25ten und ersehe, daß Sie meinen letztern noch nicht erhalten haben. Wegen des Herrn von Otalitz seien Sie ganz ohne Sorgen, es ist alles eingeleitet, und Sie können Ihrer Seits mit Zuverlässigkeit handeln. Wie viel Vergnügen wird es für mich sein, die Bekanntschaft mit dem Herrn von Otalitz in *** zu erneuern! Er allein kann mir den Verlust unsernigen Gesandten erträglich machen.

M f

Brief